



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

6. Die methodische Gefahr in der Phantasie (Die Erscheinung - Die Phantasie und die Prinzipien)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

Gesetzlichkeit. Würde die Kunst eine Ausnahme bilden von der systematischen Gesetzlichkeit, so würde sie aus dem Begriffe der einheitlichen Kultur ausscheiden müssen; denn diese beruht auf der methodisch einheitlichen Gesetzlichkeit.

Richtete sich nach der vorigen Erwägung die Skepsis an der Ästhetik gegen die systematische Philosophie, so erkennen wir jetzt, daß sie sich ebenso sehr gegen die einheitliche Kultur richtet. Dennoch läßt sich auch das souveräne Kunstgefühl arglos den romantischen Übermut gefallen: die wahre Weisheit liege allein in der Kunst. Das Gefühl der Überhebung läßt den Pferdefuß unbemerkt, der nicht etwa nachhinkt, sondern der vielmehr die ganze Richtung einschlägt: in der Wissenschaft und in der Philosophie, als Wissenschaft, ist keineswegs die echte Weisheit geborgen.

6. Die methodische Gefahr in der Phantasie.

Der Verdacht gegen die Ästhetik ist noch in einer andern, scheinbar harmlosern Form zu erwägen. Diese wird in der Phantasie als die Grundkraft aller Kunst geltend gemacht.

Die Skepsis an der einheitlichen Kultur, welche in der an der systematischen Philosophie latent ist, ist nun aber ferner noch an den beiden ersten Gliedern des Systems der Philosophie zu betrachten. Wenn die Kunst, als die Kunst des Genies, aller theoretischen Gesetzlichkeit entgegengestellt, wenn die Schöpfung des Genies von der Erzeugungsweise des wissenschaftlichen Geistes als mit ihr unvergleichbar unterschieden wird, so ist es nicht allein die einheitliche Kultur, sofern diese auf ihrer Gesetzlichkeit beruht, und nicht allein die systematische Philosophie, welche damit in Frage gestellt werden, sondern die Wissenschaft selbst wird in ihren beiden Grundlagen, der Logik und der Ethik, von dieser Skepsis betroffen; beide werden in ihren methodischen Grundwerten verkannt und in Abrede gestellt. Erwägen wir dies zuerst an der Logik.

In der griechischen Philosophie bereits ist der Anstoß erkennbar, den man an dem Zauber der Kunst genommen hat, sofern man dennoch durch eine psychologische Termino-

logie ihn zu lichten versucht. Während man einerseits durch den dionysischen Kultus veranlaßt wurde, den göttlichen Wahnsinn (*θεῖα μανία*) als Urgrund des künstlerischen Schaffens anzurufen, hat andererseits der Zusammenhang mit der besondern Art von Wirklichkeit, welche die Kunst darstellt, einen Terminus hervorgerufen, der sich dauernd erhalten hat; der den subjektiven Ursprung zu bezeichnen scheint, vielmehr aber seiner objektiven Bedeutung seinen Fortbestand zu verdanken haben möchte: die *Phantasie*, der Maler (*ζῳγράφος*), wie sie Platon benennt und beschreibt.

Der Zusammenhang mit der künstlerischen Wirklichkeit ist unverkennbar in diesem griechischen Worte. Denn es ist die *Erscheinung* (*φαivόμενον*), seine Grundbedeutung. Und es ist daher das zur Erscheinung bringen, worin das Wesen der Phantasie gesetzt wird. Und man übersieht sogleich mit einem Blicke alle die Gebiete von Nebengedanken, welche durch die Sprachkraft dieses Wortes für das griechische Denken aufgerufen werden, und daher für das wissenschaftliche Denken aller Folgezeit, welches bisher nicht gänzlich aufgehört hat, aus demselben seine Säfte zu ziehen. Das Wesen der Kunst ist es sonach, daß sie ihre Gedanken zur Erscheinung bringt.

Auch die Wissenschaft kann nichts anderes bezwecken. Wie unterscheidet sich aber ihre Wirklichkeit von der Kunst? Ist nicht auch alle Wirklichkeit Erscheinung? Oder soll etwa die Erscheinung der Kunst vielmehr Schein sein, während die Erscheinung der Wirklichkeit Wahrheit sei? Bleibt aber nicht auch an aller Wahrheit der Wirklichkeit der Makel der Erscheinung haften, dieweil doch eben Wirklichkeit nur immer Darstellung in der Erscheinung sein und bleiben muß? So knüpfen sich an die Platonische Phantasie schon alle die Grundfragen des Idealismus in natürlicher Ungezwungenheit an.

Und diese Bedenken verlieren ihre Bedrohlichkeit keineswegs, sondern steigern sie nur, wenn die Phantasie zum Nivellement alles menschlichen Denkens mißbraucht wird. Freilich steckt und tungiert der „Maler“ in allem mensch-

lichen Bewußtsein. Er zeichnet nicht nur, was im Innern sich abspielt, im Vordergrunde des Bewußtseins, wie auf einer Projektionsebene, sondern er komponiert auch, und er komponiert nicht nur in Linien, sondern auch in Farben; und nicht allein in elementaren Vorgängen, die er in Linien und Farben entwirft, in ihren Elementen stehen ließe, sondern er komponiert auch in der Zusammensetzung der Linienzüge und der Farbenkomplexe. Alles dieses hat seine Richtigkeit, und diese Zauberkraft ist hinlänglich bekannt. Aber je unbestreitbarer es ist, daß die Phantasie die allgemeine Grundkraft des Bewußtseins ist, desto gründlicher muß ihre allbefassende Kraft in ihren einzelnen Richtungen unterschieden werden. Geschieht dies nicht, so wird wiederum die Einheitlichkeit der Kultur gefährdet; ihre Einheit wird durch die chaotische Phantasie selbst in ein Chaos verwandelt.

Von wissenschaftlicher Seite hat man nun diese Gefahr noch bedrohlicher gemacht, indem man auch für das *naturwissenschaftliche* Denken und Erfinden die Phantasie in Anspruch nahm. Die tiefsten und geheimsten Ansätze dieses Denkens werden damit nicht mehr in der innersten *methodischen Struktur der Prinzipien* selbst gesucht, sondern in unberechenbaren Verbindungen des individuellen Denkens. Diese sind freilich unbestreitbar; aber sie gehören in das Gesamtgebiet des menschlichen Bewußtseins überhaupt, sind daher bei der wissenschaftlichen Erfindung freilich nicht außer Acht zu lassen, aber wahrlich nicht für die spezifische Grundkraft dieser Art von Denken einzusetzen. Es ist immer nur der Zweifel an der Eigentümlichkeit des ästhetischen Schaffens, der diesem den Schein einer allgemeinen Erzeugungsweise des erkennenden Bewußtseins verleiht.

7. Die *Imaginatio*.

Auch die Übersetzung der Phantasie in die *Imaginatio* und die *Einbildungskraft* hat diese Illusion aufrechterhalten. Die Platonische Terminologie hat den Zu-